

Durchführung der genannten Artikel des Konkordates im Einklang mit den bürgerlichen Gesetzen werden nun den Ordinarien und Pfarrern besonders hinsichtlich der Eheschließungsform genauere Anweisungen gegeben und diese in sechs Kapiteln mit 64 Nummern veröffentlicht.

(Instruktion der Sakramentenkongregation vom 25. März 1955; AAS, 1955, Nr. 13, S. 628—654.)

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Der verstorbene Kardinalerzbischof von Wien im anerkennenden Urteile des Auslandes

Wie große Sympathien sich Kardinal Theodor Innitzer im Laufe von mehr als zwei Jahrzehnten bischöflichen Wirkens bei den Katholiken der verschiedensten Länder Europas erworben hatte, zeigte sich in der Presse, als sie den am 9. Oktober erfolgten Tod des beinahe Achtzigjährigen mitteilte, den sie „zu den prominentesten Persönlichkeiten Österreichs“ rechnete. Eine der bedeutendsten Agenturen (AP) erwähnte an erster Stelle, daß der Kardinal unter allen Regierungsformen in Österreich eine wichtige Rolle spielte. In Belgien und Frankreich erinnerte man an seine Tätigkeit als Minister in der Regierung Schober sowie an den Einfluß, den er unter Dollfuß und Schuschnigg ausübte. Überall wurde der wissenschaftlich-exegetischen Tätigkeit und der akademischen Laufbahn des Verewigen gedacht. Die französische katholische Tageszeitung „La Croix“ vom 11. Oktober erwähnte die Devise des Kardinals „In caritate servire“ und charakterisierte sein Apostolat als ein Bemühen um die soziale Hebung der bescheideneren Volksschichten. Zu den Ereignissen von 1938 schrieb dasselbe Blatt: „Seine Haltung beim Einzug der Nazi in Österreich war reichlich umstritten. Um sich zu rechtfertigen, wies der Kardinal auf die Plünderung des erzbischöflichen Palais hin und erklärte, mit welchen Drohungen man gegen ihn vorging.“ Eine andere französische Pressestimme riet zu größerer Vorsicht in der Beurteilung der im März 1938 erlassenen Erklärung. In Belgien überging die auf katholischer Seite führende „Libre Belgique“ (10. Oktober) die ganze Angelegenheit, während sie ausführlich die Angriffe gegen den Kardinal erwähnte, der dem Nationalsozialismus dauernd widerstand.

Der „Osservatore Romano“ zeichnete am 10. Oktober ein Lebensbild des Verstorbenen und brachte am 22. Oktober eine zweite Würdigung. Die vatikanische Tageszeitung orientierte ihre Leser über die wissenschaftlich-akademische Laufbahn Innitzers, die außerdem eine enge Freundschaft mit dem „großen und betrauteten“ Prälaten Seipel förderte. „Und wie Seipel, so wurde auch Innitzer vom Universitätskatheder zu gewichtigen Verantwortungen im Regierungskörper der jungen Republik berufen; er bekleidete den Posten des Sozialministers im Kabinett Schober, dieses so guten Kanzlers, dem dann später der Priester Innitzer im Tode beistand... Die eher außergewöhnliche Beförderung des Professors Innitzer auf den erzbischöflichen Stuhl von Wien war ohne Zweifel eine verdiente Anerkennung seiner hohen Eigenschaften durch den Hl. Stuhl. Noch feierlicher wurde diese Anerkennung einige Monate später, als Papst Pius XI. im Konsistorium vom 13. März 1933 den neuen, 58 Jahre zählenden Oberhirten zur Kardinalswürde erhob mit dem Presbyteraltitel von Sankt Chrysogonus Martyr. Tatsächlich wurde der Episkopat für Kardinal Innitzer sozusagen ein fortgesetztes Martyrium. Wenige Wochen vorher, am 30. Jänner 1933, gelangten die Nationalsozialisten im benachbarten Deutschland an die Macht und ließen sehr bald die nun folgenden Katastrophen ahnen. Anderthalb Jahre später, am 25. Juli 1934, wurde in beinahe unmittelbarer Nähe der erzbischöflichen Residenz der tüchtige Kanzler Dollfuß ermordet. Wenn auch damals verhängnisvollere Folgen beschworen werden könnten, so hat doch vier Jahre später das Hitler-Reich in einem kühnen, ungestraften Handstreich das kleine Österreich

annektiert — die erste Besetzung in jener Reihe, die in den zweiten Weltkrieg ausmündete. Es war am 13. März 1938. Am selben Tage veröffentlichte der mit Angst und Sorge erfüllte Hirte im Bewußtsein seiner höchsten Verantwortung ein Manifest an seine Gläubigen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Von da an war er nicht bloß geistiger Führer seines Volkes, sondern auch Symbol der Heimat. Die Festigkeit der christlichen und bischöflichen Grundsätze des Kardinals mußte trotz der angeborenen Güte und der versöhnlichen Art Innitzers zum Konflikt mit den neuen Machthabern führen . . . Das alles am Vorabend des zweiten Weltkrieges! Man begreift leicht, unter welchen Schwierigkeiten sich während der Katastrophenjahre die bischöfliche Tätigkeit des eifrigen Oberhirten abwickelte. Ein langes Kapitel wäre darüber zu schreiben. Nach dem Kriege folgte ein ganzes Jahrzehnt der Besetzung durch andere fremde Truppen. Besonders für den durch die Sowjetkräfte besetzten Teil der Erzdiözese brauchte der Erzbischof von Wien großen Starkmut und große Geduld, um das Schlimmste zu verhüten. Jetzt ist endlich der Heimatboden von den fremden Truppen verlassen, Freiheit und Unabhängigkeit sind dem Volke zurückgegeben, das als erstes ein Opfer des nationalsozialistischen Angriffes wurde. Erst vor zwei Wochen feierte Kardinal Innitzer in Gegenwart der höchsten Behörden der Republik einen Dankgottesdienst für die wiedererlangte Freiheit. Es war sein letztes feierliches Auftreten in der Öffentlichkeit. Die sehr harte Sendung war beendet; mit seinem gewohnten Lächeln begrüßte er Bruder Tod, der ihn zum Reich des ewigen Friedens einlud.“

Am 22. Oktober ergänzte der „Osservatore“ durch einige weitere Züge das Bild, das er vom Wirken des verstorbenen Kardinals entworfen hatte: „Die 23 Jahre der bischöflichen Tätigkeit des Kardinals Theodor Innitzer verliefen in einer äußerst sturmvollen Zeit, einer Zeit schmerzbringender Schwierigkeiten. Sie waren eine ununterbrochene Liebestätigkeit zum Wohle der Armen und Leidenden. Ihnen galten noch die letzten Worte des Sterbenden, als er verfügte, daß keine Kränze seiner Leiche folgen sollten und daß man das Geld den Armen zuwenden möchte. So wiederholte er im Angesichte des Todes den Gestus des Tages seiner Bischofsweihe. Damals hatte er angeordnet, die Kosten des ihm zugesagten Banketts zu ersparen und statt dessen den Bedürftigsten seiner Diözesanen eine Unterstützung zu gewähren. Diesen Zug der Liebe hatte das österreichische Volk längst begriffen, an ihm erkannte es den Kardinal Innitzer, und desto schmerzlicher wurde sein Hinscheiden empfunden . . .“

Es berührt angenehm und ist durchaus verständlich, daß die vatikanische Tageszeitung sich darauf beschränkte, die wirklich großen Verdienste des Wiener Kardinals zu unterstreichen und auch nicht einmal indirekt auf die Schwierigkeiten vom März und April 1938 hinwies. Damals war das Urteil des Auslandes im allgemeinen ziemlich scharf, während es heute, wahrscheinlich auf Grund schmerzlicher Erfahrungen, viel vorsichtiger und bedeutend milder ausfällt. In seinem 1947 erschienenen Buche „Der Nationalsozialismus und der Hl. Stuhl“ widmet Michele Maccarrone dem Leidensweg der Kirche und der Bischöfe Österreichs ein längeres Kapitel, das die feste und mutige Haltung des Episkopats mit dokumentarischen Einzelheiten beleuchtet.

II. Rio de Janeiro und Südamerika

Der 36. Eucharistische Weltkongreß fand vom 18. bis 25. Juli 1955 in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, statt. Obwohl dieser Kongreß in unseren europäischen Ländern keine größeren Wellen schlug, lenkte er doch wieder die Blicke der katholischen Welt auf die Kirche in Südamerika und auf die schweren Probleme, die sie in diesem Erdteil zu bewältigen hat. Nach allen Berichten verliefen die äußeren Feierlichkeiten des Kongresses sehr glanzvoll (1,2 Millionen Teilnehmer, 22 Kardinäle und annähernd 400 Bischöfe). Päpstlicher Legat war Kardinal Benedetto Aloisi-Masella, früherer langjähriger Nuntius in Brasilien. Besonders beachtet wurde die Rolle, die der Arbeiterwelt auf dem Kongreß eingeräumt war. Die Rundfunkbotschaft des Heiligen Vaters wies eindringlich auf die einzigartige Bedeutung des eucharistischen Opfers für die Christen hin, ganz gewiß im Hinblick auf die gegenwärtige Lage des brasilianischen Katholizismus, der infolge von Priestermangel und religiöser Unwissenheit die sakramentalen Gnadenquellen stark vernachlässigt.

Pius XII. wünscht sich ein heilsames eucharistisches Apostolat der Tat und des Beispiels, gegründet auf einer tieferen Kenntnis des Geheimnisses der Eucharistie. Parallel zum Kongreß lief eine Tagung der Internationalen Katholischen Organisationen. Ungefähr 400 leitende Persönlichkeiten aus den meisten amerikanischen und vielen europäischen Ländern nahmen daran teil. Hauptthema der Tagung war die Verbreitung der katholischen Soziallehre. Die Kongressisten verlangten praktische Arbeit im sozialen Bereiche. Alle Berufe müssen gemeinsam dazu beitragen, mit spezialisierten Methoden eine christliche Sozialordnung zu schaffen. Auch die Internationale Katholische Auswandererkommission hielt Studiensitzungen ab.

Anschließend an den Eucharistischen Kongreß tagte, ebenfalls in Rio de Janeiro, vom 25. Juli bis 5. August zum ersten Male eine allgemeine lateinamerikanische Bischofskonferenz. Anwesend waren 8 Kardinäle, 43 Erzbischöfe und 59 Bischöfe aus 23 Ländern; es fehlten die beiden argentinischen Kardinäle, doch war Argentinien durch vier Bischöfe vertreten. Den Vorsitz der Konferenz führte als Vertreter des Heiligen Vaters der Kardinal Adeodato Giovanni Piazza, Sekretär der Konsistorialkongregation. An ihn hatte Pius XII. unter dem 29. Juni 1955 ein Apostolisches Schreiben gesandt, um die seelsorglichen Probleme Lateinamerikas darzulegen. An der Spitze dieser Probleme steht, wie ja hinreichend bekannt ist, der wirklich beängstigende Priestermangel. Wo der Priester oder die priesterliche Heiligkeit fehlt, da verdunkelt sich das Licht der Wahrheit, verlieren die Lebensvorschriften der Religion ihre Kraft, wird das Leben der Gnade immer schwächer, verderben die Volkssitten, und so nimmt im öffentlichen wie im privaten Leben jene Festigkeit der Grundsätze ab, die sich nur behaupten kann, wenn sich jeder in allen Lagen an die Forderungen des Evangeliums hält. Der Mangel an Welt- und Ordensklerus verhindert oder verzögert bei den Völkern Lateinamerikas auf religiösem Gebiete jenen Aufstieg, den sie auf anderen Gebieten glücklich erreicht haben. Der Papst will jedoch die Hoffnung nicht aufgeben, daß Lateinamerika sich bald in der Lage befinden wird, dem Rufe der göttlichen Vorsehung zu antworten und einen hervorragenden Platz bei der wundervollen Aufgabe einzunehmen, in Zukunft auch den anderen Völkern die ersehnten Gaben des Heils und des Friedens mitzuteilen. Rasches, hochherziges und kräftiges Handeln drängt sich auf; keine kostbaren Energien dürfen vergeudet werden; wo es angeht oder nötig ist, sind neue Formen und neue Methoden des Apostolats zu entfalten, die den Bedürfnissen der Zeit besser entsprechen und sich der Mittel des modernen Fortschritts bedienen. Weiterhin fordert der Papst die Bischöfe auf, in Zusammenarbeit nach Mitteln zu suchen, um am besten die Priesterberufe in Lateinamerika zu fördern. Weil vorauszusehen sei, daß die Berufe in den einzelnen Ländern nicht so bald den Bedürfnissen entsprechen werden, müsse sorgfältig erwogen werden, wie man am tunlichsten im Dienste der Kirche Lateinamerikas die Hilfe des Klerus aus anderen Ländern einsetzen könne, da jeder katholische Priester, der wirklich seinen Beruf erfüllt, kein Fremder sein wird, sondern sich als Sohn jenes Landes fühlt, in dem er für das Reich Gottes arbeitet. Außerdem ist die Möglichkeit zu studieren, jene zur Hilfe des Klerus heranzuholen, die man mit Recht seine Hilfstruppen nennt, so in erster Linie die Ordensleute, die nicht Priester sind, und die Ordensfrauen, sodann die Gruppen hochherziger Laien, die auf Gottes Anruf zum Apostolat antworten. Eine nicht geringe Hilfe kann den apostolischen Kräften Lateinamerikas aus der gut organisierten Zusammenarbeit erwachsen sowie aus dem Studium geeigneter Seelsorgsformen, die sich durch Erfahrung als brauchbar erwiesen haben, und ebenso aus einer geschickteren Ausnutzung der modernen Technik, um das Wort Gottes und die Lehre der Kirche zu verbreiten. Der Heilige Vater zählt dann die geistigen Strömungen oder Tendenzen auf, die den Glauben in Lateinamerika heute besonders bedrohen: die Freimaurerei, die protestantische Propaganda, den Laizismus in seinen verschiedenen Formen, den Aberglauben und den Spiritismus und vor allem die religiöse Unwissenheit. Dazu kommen noch die verkehrten Lehren jener, die als Herolde sozialer Gerechtigkeit und besserer Lebensbedingungen für die unteren Klassen versuchen, dem Volk das unschätzbare Gut des Glaubens zu entreißen. Zwei Dinge darf die Kirche Lateinamerikas durchaus nicht aus dem Auge verlieren: die Fragen, die durch die Einwanderung aufgeworfen werden, und die ernsten sozialen Probleme.

Zum Abschluß ihrer Konferenz erließen die Bischöfe am 4. August eine längere Erklärung, die in vier Kapiteln die verschiedenen Resolutionen zusammenfaßt. Kapitel I behandelt den Priestermangel und fordert ein unermüdliches und gut organisiertes Bemühen zur Weckung von Priester- und Ordensberufen. Kapitel II widmet sich den Fragen der religiösen Unterweisung und dankt zunächst jenen vielen, die sich auf diesem Gebiete große Verdienste erwarben. Trotzdem bleiben angesichts der gewaltigen religiösen Unwissenheit und der Gefahren, die den katholischen Glauben bedrohen, noch ungeheure Aufgaben zu bewältigen. Alle zur Erziehungsarbeit Berufenen müssen in religiösen Dingen gründlich geschult werden, und alle Kräfte, vom Klerus angefangen, müssen sich intensiv dem Werke der religiösen Unterweisung hingeben. In Kapitel III werden die Schattenseiten des sozialen Panoramas Lateinamerikas gezeigt, und es wird auf den raschen Wandel der sozialen Strukturen infolge der starken Industrialisierung hingewiesen. Die katholische Soziallehre muß verbreitet werden, damit sie für alle Katholiken Gemeingut sei. Sie ist zu verkünden und gehört als systematischer Lehrstoff in die Priesterseminare, Schulen, Universitäten und Ausbildungszentren der Katholischen Aktion. Zweite Pflicht ist die Erziehung aller Katholiken zum sozialen Denken und Handeln, die Formung eines aktiven sozialen Gewissens. Die Päpste fordern gebieterisch die Hebung der unteren Klassen, und die Verwirklichung dieses Programmes ist für die gläubigen Christen nicht bloß ein irdischer Fortschritt, sondern außerdem die Erfüllung einer sittlichen Pflicht. Dazu braucht es entschlossenes Handeln, und den katholischen Laien obliegt eine einzigartige und unvertrütbare Funktion zur rechten Belebung des wirtschaftlich-sozialen Bereiches. Kapitel IV erinnert daran, daß die Bedürfnisse der Eingeborenenbevölkerung in den sozialen Aufgabenkreis gehören und für Lateinamerika das vordringliche Problem der Eingliederung der Indios in eine wahre Zivilisation bis heute stellen.

III. Aus der Tätigkeit des Heiligen Vaters

In den Monaten des ausgehenden Sommers und des beginnenden Herbstes 1955 häuften sich die päpstlichen Reden und Schreiben in einem Ausmaße, wie wir es nur aus den aktivsten Perioden dieses Pontifikates kannten. Doch waren viele der veröffentlichten Reden bloße Gelegenheitsansprachen, denen auch inhaltlich keine lehramtliche Bedeutung zukommt. Sie bekundeten nur den Willen der Kirche und ihres Oberhauptes, mit allen Fragen, die das Leben der Menschen und ihrer Gemeinschaften berühren, in engem Kontakt zu stehen und Gottes Segen auf alle gesunden Bestrebungen und Bemühungen unserer Zeit herabzurufen. Durch das Wort und das freundschaftliche Interesse ihres Oberhauptes ehrt die Kirche das gesamte rege Arbeiten und alle fortschrittlichen Tendenzen zum Wohle der Menschheit auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, Kultur, Industrie, Technik und Freizeitgestaltung. Sie steht nicht als staunende und unwissende Fremde inmitten der Welt der Menschen, die von Gott zu einem übernatürlichen Endziel gerufen sind, unterwegs jedoch eine irdische Existenz als Beauftragte des Schöpfers zu gestalten haben. So läßt es sich erklären, daß der oberste Lehrer der Menschheit in religiösen und sittlichen Dingen, dessen urreigene Aufgabe die Verkündigung, Deutung und weiteste Anwendung der Heilsbotschaft ist, zugleich als zeitverbundener Pontifex und Vater der Menschen in längeren Darlegungen über Elektronen, Quanten, industrielle Versuche, Geschichte der Medizin und Psychologie des Films spricht, um nur einiges zu nennen.

Unter den Dingen, die unmittelbarer in das religiös-sittliche Gebiet hineinspielen, standen während unserer Berichtsperiode (August bis Ende Oktober 1955) in mehreren päpstlichen Ansprachen die Fragen der „Koexistenz“ und der Sicherung des Weltfriedens im Vordergrunde. Schon am 20. Juli, zu Beginn der Genfer Konferenz der Großen Vier, brachte der „Osservatore Romano“ einen sehr offiziösen Leitartikel unter der Überschrift: „Der Weg zum wahren Frieden gezeichnet durch den Summus Pontifex.“ Es war mehr oder weniger ein klärender und warnender Kommentar zur letztyährigen Weihnachtsansprache. — Als Ende September in Rom der XII. Internationale Kongreß der Städte und Gemeindeverwaltungen stattfand, benützte der Papst die Gelegenheit, am 30. September zu den Bürgermeistern über die Bedeutung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den

Gemeinden für die Förderung des „europäischen Geistes“ und des „Europa-Gedankens“ zu sprechen. — Die Mitglieder des Italienischen Studienzentrums für internationales Aussöhnung machten dem Stellvertreter Christi am 13. Oktober ihre Aufwartung, und das Thema der päpstlichen Ansprache waren die Gegensätze oder Konflikte der Völker und die kirchlichen Richtlinien zu ihrer Überwindung, so wie sie sich aus dem Naturrecht und der Botschaft Christi ergeben. Pius XII. begann mit einer Erinnerung an seine letzte Weihnachtsbotschaft und an die Genfer Konferenz vom Monat Juli und zeichnete die Spannungen zwischen internationalen Bestrebungen und neu-erwachendem Nationalismus und allen übrigen Eigentendenzen der Völker. Es sei jedoch an der Zeit, daß die Menschheit des Fortschrittes sich ehrlich die Frage stelle, ob auch fürderhin kriegerische Konflikte als unausweichliches Gesetz der Geschichte betrachtet werden müssen oder ob man mit hochherzigem Mut neue Wege finden kann, um die Menschheit vom Alpdruck eines Zukunftskrieges zu befreien. Zu dieser Erlösung liefert die Kirche gern ihren Beitrag, indem sie zuerst die Existenz und Gültigkeit eines allgemeinen Naturrechtes, eines universalen, natürlichen Sitten-gesetzes verteidigt. Forderungen dieses Naturrechtes sind z. B. das Recht auf Existenz, das Recht auf den Gebrauch der Güter zur Erhaltung der Existenz, das Recht der Völker auf die ihnen gebührende Achtung, das Recht der Völker auf die ihnen entsprechende innere Eigenentfaltung und auf äußere Entwicklung und Ausbreitung, die Pflicht zur Einhaltung internationaler Verträge. Die Anerkennung und Befolgung der von Christus gebrachten Botschaft wäre jedoch der wertvollste Beitrag zum Werke der Schaffung eines wahren und dauerhaften Weltfriedens. — Noch bei mehreren Gelegenheiten unterstrich Pius XII. die dringende Notwendigkeit einer internationalen Verständigung mitsamt den Mitteln und Wegen, die dazu führen können, so u. a. am 21. Oktober in der Audienz, die er der Generalversammlung der Europäischen Vereinigung für Rundfunkaussendung gewährte: „Es gibt eine andere große Familie, die Gemeinschaft der Völker, deren Wirklichkeit sich von Tag zu Tag klarer im Recht abzeichnet, wenn sie auch noch tatsächlich durch Gegensätze der Ideologien und der Einzelinteressen ernstlich gefährdet ist... Wie Wir es schon mehrmals betonten, handelt es sich hier nicht darum, unmögliche Koexistenzen anzunehmen oder zu fördern, denn gegenüber dem Irrtum und dem Bösen müssen wir unnachgiebig sein. Dennoch ist es einleuchtend, daß jede Anstrengung, die gemacht wird, um den Geistern das Licht der Wahrheit einzusenken, um die Herzen mit dem Guten zu verbinden, um ein folgerichtiges Handeln zu erreichen, dazu beträgt, jene Hindernisse zu beseitigen, die sich bis heute der friedlichen Koexistenz entgegenstellen, so wie sie zwischen den verschiedenen Gruppen der Völkergemeinschaft erwünscht wird... Rasche und einfache Lösungen sind nicht zu erhoffen. Doch wer könnte leugnen, daß die Television ein wirksames Werkzeug gegenseitigen Kennens und Verstehens zu werden vermag?... Unschwer läßt sich voraussehen, wie sehr dieses vertiefte Sichkennen die Menschen anregt, sich in wachsendem Maße als einander weniger fremd und füreinander weniger gleichgültig zu betrachten.“ — Gern zitieren wir an dieser Stelle noch einige Sätze aus dem Schreiben des Heiligen Vaters (27. Juni 1955) an Bischof Joseph Freundorfer von Augsburg aus Anlaß der Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Ulrich und des Millenars der Schlacht auf dem Lechfelde (10. August 955): „Der echte christliche Abendländer hegt gegenüber den Völkern des Ostens, die im Machtbereich der mit Staatsgewalt ausgerüsteten materialistischen Weltanschauung leben, Gedanken des Friedens und der Liebe. Wenn die Frage der Koexistenz die Geister unentwegen beschäftigt, so können Wir eine Art der Koexistenz rückhaltlos bejahen: die gläubigen Abendländer beten gemeinsam mit denen jenseits des Eisernen Vorhangs, die noch ihre Hände zu Gott erheben — und es sind nicht wenige —, daß wir alle eins werden in der vollen Freiheit, das persönliche wie das öffentliche Leben ganz nach Gottes Willen auszurichten, und daß jene, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, eine Welt ohne Gott und Christus aufzubauen, aus der Nacht und Kälte ihrer Gottferne zurückfinden zur Sonne der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, zu Jesus Christus.“ — „Die katholische Kirche ist nicht eins mit der abendländischen Kultur. Sie macht sich überhaupt nicht eins mit irgend-einer Kultur; wohl aber ist sie bereit, mit jeder Kultur einen Bund zu schließen: sie erkennt gerne an, was in jeder dem Werk des Schöpfers nicht widerspricht, was mit

der Würde des Menschen und seinen naturgegebenen Rechten und Pflichten vereinbar ist, pflanzt aber darüber hinaus den Reichtum der Wahrheit und Gnade Jesu Christi in sie ein und erreicht dadurch, daß die verschiedenen Kulturen, so fremd sie sich gegenüberzustehen schienen, einander nahe kommen und wirklich Schwestern werden . . .“

Zwei Reden des Heiligen Vaters beschäftigten sich mit der kirchlichen Wissenschaft und dem Verhältnis von christlicher Philosophie und Wissenschaft. Da ist zuerst am 7. September die Ansprache an die Mitglieder des X. Internationalen Kongresses der Historischen Wissenschaften: „Die Geschichte zählt zu jenen Wissenschaften, die zur katholischen Kirche enge Beziehungen haben. Die katholische Kirche ist selbst ein geschichtliches Faktum; gleich einer mächtigen Bergkette durchquert sie die zwei letzten Jahrtausende; welche Haltung auch immer man ihr gegenüber einnehmen mag, man kann ihr nicht ausweichen. Und wie auch das Endurteil des Historikers lautet, die Kirche darf wohl von ihm erwarten, daß er sich allenfalls darüber unterrichte, welches geschichtliche Bewußtsein sie von sich selbst hat, das heißt, wie sie sich als historische Tatsache betrachtet und wie sie ihre Verbindung mit der Menschheitsgeschichte sieht. Über dieses Bewußtsein, das die Kirche von sich selbst hat, möchten Wir kurz sprechen.“ Dieses Thema entwickelte der Papst vor den Historikern und zeigte ihnen, wie die Kirche sich selbst als historische Erscheinung sieht, wie sie ihre Aufgaben und Beziehungen zu den anderen geschichtlichen Gegebenheiten auffaßt. Zuerst widerlegte er die Behauptung, das Christentum beziehe eine feindliche Haltung gegenüber der Geschichte. Man müsse zwischen Geschichte und jenem philosophischen Historizismus unterscheiden, der alles Absolute und ewig Gültige ablehne. Nie habe die Kirche gelehrt, Geschichte sei nur eine Emanation oder Manifestation des Bösen; die katholische Kirche hat stets die Natur und den Wert der Natur verteidigt. Sie hat zwar einen göttlichen Ursprung und einen übernatürlichen Charakter, aber sie trat als historisches Faktum in die Menschheit ein. Ihr göttlicher Stifter Jesus Christus ist eine historische Persönlichkeit; sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung sind historische Tatsachen; ebenso ist der Ursprung des Christentums und der katholischen Kirche ein Gefüge von historischen Tatsachen, die bewiesen und in Zeit und Raum eingeschrieben sind. Die Sendung der Kirche gehört zwar durch ihr Wesen und ihr Ziel dem Gebiet des Religiösen und Sittlichen an, projiziert sich ins Jenseits und in die Ewigkeit, aber sie dringt zugleich bis in die Herzmite menschlicher Entwicklung, menschlicher Gemeinschaft, menschlicher Geschichte. Die Kirche ist auch nicht bloß ein ideologisches System, sondern eine Realität, ein Organismus wie Volk und Staat und nimmt aus der Umwelt jene Elemente an, die sie zu ihrer Entwicklung und ihrer Tätigkeit als notwendig oder nützlich erachtet. Ähnlich greift sie in das Leben ein, sie hat Beziehungen zum Staat und zur Kultur. Wie die Kirche ihr Verhältnis zum Staat auffaßte und bis heute auffaßt, erklärte der Heilige Vater in einer ziemlich ausführlichen Darlegung. Erwägungen über das Verhältnis von Kirche und Kultur sowie über die Beziehungen der Kirche zu einer bestimmten Kultur (vgl. den bereits erwähnten Brief an den Bischof von Augsburg) bildeten den Abschluß der Ansprache an die Historiker, denen überdies eine noch großzügigere Erschließung des Vatikanischen Archivs ermöglicht werden soll.

Es war selbstverständlich, daß die Teilnehmer am IV. Internationalen Thomistischen Kongreß den obersten Lehrer der Kirche um eine Audienz baten, die ihnen am 14. September gewährt wurde. Allgemeines Thema des Kongresses war der Vergleich der Lehre des hl. Thomas mit den hauptsächlichen Strömungen des heutigen Denkens. In seiner französischen Ansprache beschränkte sich Pius XII. darauf, drei Punkte der modernen Physik zu erörtern, die zum Problem der innersten Struktur der Materie in Beziehung stehen. Es ging ihm darum, zu zeigen, wie die richtig erkannten und gedeuteten Fundamentallehren der Philosophia perennis sich mit neuesten Ergebnissen und Hypothesen der Naturwissenschaft harmonisieren oder ihnen wertvolle Klärungen bieten. (Die drei in der päpstlichen Rede behandelten Punkte waren: die Überwindung der mechanistischen Hypothesen, das Problem des Determinismus und Indeterminismus, die Beziehungen zwischen Materie und Energie.) Wir merken uns die Schlußermahnung an die katholischen Philosophen: „Es ist

vorteilhaft und notwendig für den Philosophen, seine Kenntnisse des wissenschaftlichen Fortschritts zu vertiefen. Nur wenn man ein klares Wissen um die Ergebnisse der wissenschaftlichen Versuche, der mathematischen Interpretationen und der theoretischen Konstruktionen besitzt, ist es möglich, einen gültigen Beitrag zu ihrer Deutung im Namen der *Philosophia perennis* zu liefern. Jeder Zweig des Wissens hat seinen eigenen Charakter und muß eigenständig arbeiten, doch das will nicht sagen, daß man sich gegenseitig ignorieren darf.“

IV. Verschiedenes — Kurznachrichten

Nach längerer Krankheit starb am 8. September 1955 Kardinal Johannes de Jong, Erzbischof von Utrecht. Er war geboren am 10. September 1885 und wurde am 15. August 1908 zum Priester geweiht; seine philosophisch-theologischen Studien vollendete er an der Gregorianischen Universität in Rom. Die Kirchengeschichte zog ihn an, und von 1914 bis 1931 war er mit diesem Lehrfach im Priesterseminar von Utrecht betraut. Verschiedene kirchengeschichtliche Abhandlungen und ein vierbändiges Handbuch flossen aus der Feder von Professor de Jong. Im Sommer 1935 wurde Johannes de Jong zum Erzbischof-Koadjutor für Utrecht „cum iure successoris“ ernannt. Die Nachfolge trat er am 6. Februar 1936 an, als sich sein Vorgänger, Erzbischof Joh. Jansen, krankheitshalber zurückzog. Besonders während des Krieges hatte de Jong eine schwere Last zu tragen; gegenüber der Besatzungsmacht verteidigte er mutig das geistliche Erbe der Heimat. Nicht weniger als 80 Hirtenworte erließ der holländische Episkopat in jenen harten Jahren. Als der Sturm vorüber war, nahm Papst Pius XII. im Konsistorium vom 18. Februar 1946 den Erzbischof von Utrecht in das Kardinalskollegium auf. — Durch den Tod von Kardinal de Jong und das am 9. Oktober erfolgte Hinscheiden von Kardinal Innitzer sank die Zahl der Kardinäle auf 62, wovon 21 Italiener und 41 Nichtitaliener sind. Besonders unter den Kurienkardinälen finden sich sehr hohe Altersstufen: Verde 90 Jahre, Mercati 89 Jahre, Canali 81 Jahre, Aloisi-Masella 76 Jahre, Pizzardo 78 Jahre, Piazza 71 Jahre, Tedeschini 82 Jahre, Fumasoni-Biondi 83 Jahre, Kardinalvikar Micara 76 Jahre, Kardinaldekan Tisserant 71 Jahre usw. — Mitte Juli wurde gemeldet, daß Kardinal Joseph Mindszenty wegen seines Gesundheitszustandes aus dem Gefängnis entlassen wurde mit „Residenz in einem kirchlichen Gebäude“.

Zur Frage von Goa, die eine akute Spannung zwischen Portugal und Indien bedingt, schrieb der „Osservatore Romano“ am 29. Juli 1955: „Entgegen der von einigen vertretenen Behauptung ist die Goa-Frage an sich keine religiöse Frage. Das politische Problem bleibt akut. Nun ist es bekannt, daß der Hl. Stuhl in rein politischen Fragen nicht intervenieren will; in solchen Angelegenheiten ergreift er nicht Partei und bleibt neutral. Anderseits kann der Hl. Stuhl getreu seiner hohen geistlichen Friedensmission nur wünschen und dringend empfehlen, daß man nicht zur Anwendung von Gewalt übergeht.“

Auf der diesjährigen Bischofskonferenz in Fulda erließen die deutschen Bischöfe am 25. August ein Hirtenwort, in dem sie die Gläubigen ihrer Diözesen auffordern, sich mit ihnen in den gemeinsamen Anliegen des Völkerfriedens, der Wiedervereinigung Deutschlands und der Freiheit der Kirche im Gebet zu vereinen. Die Fuldaer Konferenz veröffentlichte außerdem eine längere Verlautbarung zur Entwicklung der Rundfunkgesetzgebung in Deutschland. Hier einige Sätze dieses Erlasses: „Gewiß hat der Staat heute große Aufgaben in Rundfunk und Fernsehen zu erfüllen, die ihm niemand streitig macht. Er darf aber niemals die Rechte der Kirche und der freien Volkskräfte unterbinden oder in unberechtigter Weise einschränken. Die in der Bundesrepublik anerkannten Bildungs- und Ordnungsmächte müssen auch im Rundfunk und Fernsehen anerkannt werden.“ („Die Pflege der Kulturgüter ist in erster Linie Aufgabe der freien Volkskräfte und in hohem Maße auch der Kirche.“) — „An sich hat die Kirche das Recht, selbst einen Sender unter den sonst üblichen Lizenzbedingungen zu errichten. Wenn sie es nach reiflicher Überlegung vorerst unterläßt, dann hat der Staat doppelte Pflicht, der Kirche bei den öffentlichen Rundfunkanstalten die ihr zukommenden Rechte einzuräumen.“ — „Die neuere Rundfunkgesetzgebung in den Ländern trägt diesen Grundsätzen nicht

genügend Rechnung. Sowohl beim Westdeutschen wie beim Norddeutschen Rundfunk ist die der Kirche zukommende Stellung nicht gebührend anerkannt.“

In Italien beträgt heute die Zahl der Weltpriester 47.102 bei einer Bevölkerung von 48,5 Millionen, d. h. ein Weltpriester auf 1030 Einwohner. 1881 war diese Verhältniszahl dreimal günstiger, und 1911 kamen noch zwei Weltpriester auf ungefähr 1000 Seelen. In den Diözesen mit mehr als 100.000 Seelen, die etwa 86 Prozent der Bevölkerung Italiens ausmachen, gab es 1105 Neupriester im Jahre 1949, 729 im Jahre 1952 und 737 im Jahre 1955. Natürlich kann man sich kein vollständiges Bild der Lage machen, ohne den sehr zahlreichen Ordensklerus mitzurechnen. Ende September fand in Trient die 28. Soziale Woche der Italienischen Katholiken statt; „Die Schule gegenüber der Gesellschaft von heute“ war das zur Behandlung gestellte Thema. Jetziger Präsident der Sozialen Wochen Italiens ist Kardinalerzbischof Siri von Genua.

Ein Dozent am Priesterseminar der Diözese Breda in Holland hat eine umfangreiche Untersuchung über die Entwicklung des Priesternachwuchses in den Niederlanden veröffentlicht. Die Zahl der Neupriester ist seit dem letzten Weltkrieg um 25 Prozent gesunken. Zwar geht die absolute Zahl der Priesterberufe nicht zurück, nur hält sie nicht mit der wachsenden katholischen Bevölkerung Schritt. Die Zahl der Ordenspriester ist hingegen außerordentlich hoch; in den Niederlanden werden die Weltpriester durch den Ordensklerus um ein Dreifaches übertrroffen. Dadurch sind die Niederlande in hervorragender Weise befähigt, am Werk der Weltmissionen mitzuarbeiten.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt.

Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Adam von Sankt Viktor. Sämtliche Sequenzen. Lateinisch und deutsch. Einführung und formgetreue Übertragung von Franz Wellner. Zweite Auflage. (390.) München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 19.80.

Augustinus. Confessiones — Bekenntnisse. Lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart. (1014.) München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 28.—.

Baker, Augustine. Die inneren Weisungen des Heiligen Geistes oder das geistliche Leben der Gertrud More. Zusammengestellt, übertragen und eingeleitet von Lilo Ebel. (Sammlung „Zeugen des Wortes“.) (70.) Freiburg 1955, Verlag Herder. Pappband DM 3.20.

Bamm, Peter. Frühe Stätten der Christenheit. Zweite Auflage. (374.) Mit einer Karte. München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 14.80.

Bettray, P. Johannes, S. V. D. Die Akkomodationsmethode des P. Matteo Ricci S. J. in China. (Analecta Gregoriana, cura Pontificiae Universitatis Gregorianaæ edita. Vol. LXXVI. Series Facultatis Missiologicae. Sectio B.) (n. 1) (XL u. 411.) Romae 1955, Apud Aedes Universitatis Gregorianaæ.

Bihlmeyer-Tüchle. Kirchengeschichte. III. Band: Die Neuzeit und die neueste Zeit. I. Lieferung. Elfte und zwölfte Auflage. (288.) Paderborn 1955, Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 12.—.

Blarer, Barbara von. Therese von Lisieux. Ihr Leben der Jugend erzählt. (128.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1955, Benziger-Verlag. Leinen sFr. 7.90.

Brockmöller, Klemens, S. J. Christentum am Morgen des Atomzeitalters. Sechste unveränderte Auflage. (264.) Frankfurt am Main 1955, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 9.80.